

münster aus der Pfalzkapelle Tassilos III. stammen soll, ist eine ansprechende These, die man aber auf nur zwei Textseiten (86–87) keineswegs beweisen kann, noch dazu, wenn kein vergleichendes Bildmaterial beigelegt wird. Es spricht allerdings für den Autor, daß er der Überschrift der kleinen Studie selbst ein Fragezeichen anfügt. Daß jede größere Stadt Ufernorkums zur ausgehenden Römerzeit Bischofssitz war (9), ist eher unwahrscheinlich. Die Stadterhebungsurkunde für Lorch ist mit 212 zu datieren, nicht mit 202 (17). Der hl. Florian wurde 304 hingerichtet, nicht 303 (18). Das römische Cucullis heißt heute Kuchl, nicht Kuchel (21). Daß die frühesten Christengemeinden in unseren Gegenden kaum mehr als 25 erwachsene Gläubige zählten (30), kann wohl aus der Passio S. Florianii widerlegt werden, nach der in Lorch ca. 40 Personen das Martyrium erlitten, wobei zahlreiche andere sich durch Flucht entziehen konnten. Die neueren Grabungsergebnisse vom Kärntner Hemmaberg (36) bleiben ebenso unberücksichtigt wie jene von St. Peter im Holz (46). Daß der Patriarchentitel von Aquileja auf Venedig überging (57), stimmt nur indirekt, da er direkt von Grado stammt, das aufgrund des Dreikapitelstreites von Aquileja abgetrennt worden war. Die neueste Ausgabe der „*Conversio Bogolariorum et Carantanorum*“ von H. Wolfram wurde nicht herangezogen (60). Die Umformung des Tassilo-Zepters in zwei Leuchter (86) ist nicht sicher, ebenso nicht die Verlegung des Bistums Lorch nach Passau, obwohl ich diese persönlich nicht für unwahrscheinlich halte. Emmeram ist nach neueren Forschungen zeitlich nach Rupert anzusetzen, was auch in der Aufzählung (24) berücksichtigt werden sollte.

Neben einleuchtenden und wertvollen Hinweisen des Buches bleiben also auch eine Reihe von Fragezeichen stehen. Auf jeden Fall aber können die hier vereinigten Studien auf die weitere Forschung anregend wirken.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ GRANE LEIF, *Die Kirche im 19. Jahrhundert. Europäische Perspektiven*. Übersetzt von Monika Wesemann. (Uni-Taschenbücher 1425). (291.). Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1987. Paperback DM 27,80.

Sehr bescheiden charakterisiert der Autor sein Werk als „*Lesefrüchte*“. Es erweist sich jedoch als ein gediegener Überblick über die Geschichte der Kirche von der Französischen Revolution bis 1914, der den Vorteil hat, auf profangeschichtliche Bewegungen Rücksicht zu nehmen, die Konfessionsgrenzen zu überschreiten und auch die Frömmigkeits- und Theologiegeschichte einzubeziehen. Daß bei einem so umfassenden Versuch eine Konzentration auf Westeuropa vorgenommen wurde und die Faktengeschichte etwas zu kurz kommt, ist verständlich. Als ergänzende Lektüre zu den üblichen Lehrbüchern wird man aus dem Buch jedoch reichen Gewinn ziehen. Interessant finde ich auch die vielen aufgezeigten Parallelen zwischen den Kirchen, die bei allen Unterschieden immer wieder sichtbar werden. Sie erklären sich zumeist aus den Zeitereignissen und Zeitideen, die eben für beide Kirchen vielfach diesel-

ben waren. Als Beispiel sei etwa auf die pietistisch-mystische Frömmigkeit am Beginn des 19. Jh. verwiesen, die eine Reaktion auf die Aufklärung darstellte und eine geradezu überkonfessionelle Stimmung bewirkte (73).

Zu loben ist auch die Übersetzung von M. Wesemann, die kaum Wünsche offen läßt. Ob allerdings der an zwei Stellen verwendete Begriff „*Heiligenanbetung*“ (137, 216), den es in der katholischen Theologie nicht gibt, zu Lasten des Autors oder der Übersetzerin geht, vermag ich nicht zu sagen. Schade ist es, daß der Verfasser das Buch nicht mit einer Zusammenfassung abgeschlossen hat. Sie hätte Gelegenheit geboten, die Sprünge und die Entwicklungslinien, die die Kirche im 19. Jh. kennzeichnen, markant herauszuarbeiten.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HOFMANN MICHAEL, KLAUSNITZER WOLFGANG, NEUNDORFER BRUNO (Hg.), *Seminarium Ernestinum. 400 Jahre Priesterseminar Bamberg*. (324, zahlr. Abb.) St.-Otto-Verlag, Bamberg 1986. Pp. DM 35,—.

Die sorgfältige Studie von H. Schieber, die den Band eröffnet, befaßt sich mit der spannenden Vorgeschichte des Bamberger Priesterseminars. Geschichte wird hier sorgfältig aus den Quellen erhoben, aus der Zeit heraus interpretiert und auch gut lesbar dargestellt. Es war ein mühsamer Prozeß, der 1586 zur Gründung des Seminars führte. Die Zielsetzung war „*tridentinisch*“, die Konkretisierung weist aber Unterschiede zum Grundtypus auf. Interessant sind auch die vielen Hinweise auf das damalige Informationsdefizit Roms. So ordnete man z. B. 1574 noch Nachforschungen darüber an, ob Bischof Veit v. Würzburg die Bischofsweihe empfangen habe (23), die er schon 1566 (!) erhalten hatte (20). Der Aufsatz von W. Klausnitzer über das Jesuitenkolleg in Bamberg ist informativ, wenn auch etwas allgemein. Vor allem über die Lebensordnung im Kolleg hätte man sich mehr Details gewünscht. H. Wiesner schildert die Priesterausbildung im Schatten von Aufklärung und Säkularisation. Radikale aufklärerische Programme hatten in Bamberg wenig Chance. Freilich blieb sowohl das Studium der Theologie als auch der Lebensstil der Alumnus von der Zeit nicht unbeeinflusst. Als kleines Detail sei erwähnt, daß 1734 erstmals individuelle Ausgänge von Alumnus an Feiertagen zugestanden wurden. Durch die Säkularisation fiel zwar der „organisatorische Rahmen der Universität“ weg, Seminar und Lehranstalt überdauerten jedoch, so daß die Möglichkeit der Priesterausbildung gewährleistet blieb. Recht anschaulich ist der Abschnitt von J. Urban über das 19. Jh., in dem ultramontane und A. Günther verpflichtete Gruppen einander gegenüber standen. Schade, daß nicht auch die Zeit des Modernismus behandelt wurde. Der Aufsatz von N. Neundorfer über die Zeit des Erzbischofs Hauck (1912–1943) ist zwar interessant, teilweise gerät jedoch bei der Schilderung diözesangeschichtlicher Ereignisse das Seminar fast in Vergessenheit. Die neueste Zeit (1945–1986) und ihre Probleme beschreibt M. Hofmann. Wer, wie der